Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 224 (1945)

Artikel: Milch und Stall

Autor: Kobler, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mer gingen zwei längere Grabungsetappen über den waldigen Hügel hinweg, so daß dieser nachher gar nicht mehr wieder zu erkennen war. Im Herbst wurden die Sicherungsarbeiten abgeschlossen und die ganze Stätte für den allgemeinen Besuch sorgfältig hergerichtet. Denn während der Grabungsarbeiten war eine Besichtigung des Trümmerfeldes ein halsbrecherisches Unternehmen, da überall tiefe Sondiergräben den Hügel-rand durchfurchten und von den früheren bequemen Spazierwegen und Treppen nicht mehr viel zu sehen war. Kahl und troßig steht heute der vollkommen iso-lierte Burgfelsen da. So präsentierte er sich im wehr-haften Mittelalter als eine künstlich vom Berghang ab-gesonderte Erhebung. Der stufenweise in den Sandsteinfelsen gehauene Burggraben, der sich unten stark verengte, wurde z. T. von den mächtigen Schuttmassen befreit, die ihn nahezu ausgefüllt hatten. Er legt sich wie ein drohender Abgrund vor die Burg. deren Mauerreste aus dem gewachsenen Felsen aufragen. Die Schuttmassen enthielten wertvolle Fundschichten, die genau untersucht wurden, sobald sie beim Graben zutage traten.

über den Graden führte einst eine Holzbrücke auf steinernen Pfeilern. Diese Pfeiler sind aus den überresten noch gut erkenndar gewesen, so daß sie rekonstruiert werden konnant. Auf der Huge ken Furm wit Mauer sterden toinnten. Auf der Jugetruppe liegen die Mauer fund am ente sehr klar den Turm mit seinen mehr als zwei Meter dicken Mauern an der süd-lichen Ecke des Bauwerks, sodann die Ring mauer und verschiedene Gebäudemauern erkennen. Ferner ent-decke man die Standorte zweier Feuerkellen und Reste eines Badens aus Lieselnlatten Lahlreiche Werkkrücke eines Bodens aus Ziegelplatten. Zahlreiche Werkstücke aus Sandstein und Tuffstein zeigten steinhauerische Berkstücke arbeitung, zum Teil von gotischem Charafter. – Das Zundmaterial war reichhaltig und von großer Vielgestaltigkeit. Unhand der Grabungsbefunde konnte es

auf bestimmte Epochen festgelegt werden. Besonders für die zahlreichen Keramit-überreste ergaben sich zeitliche Anhaltspunkte, die später bei anderen Ausgrabungen wertvolle Dienste leisten können. Denn die mittelalterliche Gefäßteramit kann noch nicht durchwegs mit Sicherheit datiert werden, da wir nur für die Spätzeit, das 15. Jahrhundert, zuverlässige Anhaltspunkte haben. Die aufgefundenen Knochenreste wurden der Universität Zürich zur Untersuchung übergeben; sie ließen mancherslei Rückschlüsse auf den Tierbestand der Burgsiedelung zu.

Ebenso wichtig wie die Ausgrabungen selbst waren die Konfervierung und die Sicherung der Baureste. Diese Arbeiten wurden mit großer Gewissen-haftigseit ausgeführt, so daß dem historisch nachweis-baren Baubestand tein Zwang angetan wird, und doch ein weiterer Zersall der Mauerreste verhütet werden tann. Die Baureste müssen so abgedeckt und hergerichtet werden, daß ganze Schulklassen und Pfadsindergruppen darauf herumklettern können. Denn die Ruinen sollen vor allem eine volksbildende Anschauung vom Burgen bau des Mittelalters geben, und insbesondere die Waldmannsburg, in unmittelbarer Nähe einer großen Stadt gelegen, ist wertvoll als Schulbeispiel einer mittelalterlichen Burganlage. Dahe: wurde die Refonstruktion des Mauerwerks in verschiedenen Höhen durchgeführt, so daß sich beim Gesamtüberblick sogleich die klare Dreiteitung ergibt: Burgkurm, Ningmauer, Wohnbauten. Im übrigen wurde die Nuinenstätte angenehm begrünt, so daß sie sich gut in das umgebende Baldgelände einfügt. Die Baldmannsburg stellt heute ein heim at fund liches Anschaus ung sobjett ersten Ranges dar. Man darf der Zürcher Stadtbehörde dafür Dank wissen, daß sie die Schaffung dieser historischen Gedenkstätte in so großzügiger Beise ermöglicht hat.

Milch und Stall Bon Bezirks Tierarzt Dr. B. Kobler, St. Gallen.



Milcheimer (Bödeli)

Photo C. Schildfnecht, Luzern

Fines der größten Naturwunder besteht darin, daß alle weiblichen Säugetiere mit einer milchspendenden Drüse ausgestattet sind, die das junge Tier in seinen ersten Lebenswochen ernährt, bis es sich dann selbst erhalten fann.

Die Milch ist ein ganz wunderbares Nahrungsmittel. Sie enthält nicht nur alle zum Leben nötigen Stoffe wie Zett, Eiweiß, Salze und Basser, sondern auch sehr wertvolle Vitamine. Diese für das Leben und Bachs-tum des jungen Besens unbedingt notwendigen Stoffe sind vornehmlich im Milchsett enthalten. Durch Abrahmen oder Erhitzen der Milch gehen sie für das Kind

oder junge Tier verloren.

Das wilde Tier säugt seine Nachkommen nur etwa acht Bochen lang. Schon mit sechs Bochen ober früher frist das junge Reh Gras. Die Füchsin stillt ihre Jung-brut vier Wochen lang. Dann stiehlt sie Hühner nach Noten und wirft sie den jungen Fleischfressern vor, sobald diese beißen können. Bei Junghunden und Ferteln macht man vielsach den Fehler, sie schon mit sechs Wochen von der Mutter wegzunehmen. Wenn das junge Tier neben seiner fünftigen Nahrung noch Muttermilch bis zum Ende des zweiten Lebensmonats erhält, wird



Appenzeller Alphirten, Bater und Sohn

es fräftig und gegen allerhand Jugendfrankheiten uns empfindlich. Bekommt das Jungtier zu wenig Mutter-milch, so wächst es zum rachitischen Serbling heran, mit allen Anzeichen von Mangeltrankheiten.

Der alles für sich ausnüßende Mensch fing einst wilde Biegen, Schafe und Rinder ein. Er zähmte und bilbete siegen, Zuchte und Stinder ein. Et Anfinte und bioete sie allmählich zu ständigen Milchspendern heran. So wurden Ziege und Rind bei uns zu ausgesprochenen Milchtieren. In einzelnen Ländern milkt man auch Schafe, Stuten und Efelinnen. Die fleinere ober größere Milchergiebigkeit eines Milchtieres vererbt sich auf seine Nachkommen, weshalb man zur Zucht besonders milch-reiche Ziegen und Kühe heranzieht. Man führt Milch-leistungsprüfungen durch und bevorzugt sogar Jung-stiere, die von guten Milchmüttern stammen. Die Schweiz ist heute zum flassischen Milchland geworden, das Milch, Butter, Käse und Zieger in großen Mengen erzeugt.

Milch und Stall stehen in engem Zusammenhang. Güte und Menge der Milch hängen stark von Vieh und

Alls Zucht, und Milchvieh hält man am zweck, mäßigsten gesunde, gut gealpte Tiere, frei von Tuber-tulose. Ein gesunder, fräftiger Mittelschlag ist verseiner-ten, hochpunktierten Rindern bei weitem vorzuziehen. Alle Tiere, ob flein ober groß, benötigen genügend Plaß, gleichviel ob sie stehen ober liegen. Ein guter Bauer putt sein Vieh jeden Tag, wobei es nichts schadet, Striegel und Bürsten hie und da einmal gründlich mit heißem Wasser zu reinigen. Das ganz besonders dann, wenn einzelne Siere mit Hautkrankheiten, Flechten oder Ungeziefer behaftet sind, die durch das Putzeug mit Leichtigkeit von einem Sier auf andere übertragen werden. Nauhe oder schadhafte Striegel rufen Haut-

verletungen hervor, die sich später als böse Schäben am Leder geltend machen. Die Dasseln, also jene Raupen unter der Haut, die bei uns Wehrlen oder Engerlinge heißen, verursachen dem Bieh große Schmerzen. Es magert ab und geht an der Milch zurück. Fort mit dieser Eumpen. mare!

Es gibt für eine Ruh nichts Jämmer. licheres, als wenn sie den ganzen Winter im Stalle an der Kette leben muß und nie ins Freie kommt. Es ist unbedingt nötig, die Tiere täglich zweimal in den Hof zur Tränke zu führen. Sie sehen dann wieder einmal die schöne Welt und fönnen ihre Lungen mit frischer, herrlicher Luft füllen. Die Bewegung im Freien tut ihnen überaus wohl, selbst im Winter bei Schnee und Kälte, wo sie beste Belegen-heit haben, ihre Klauen im Schnee zu puten. Hinkende oder rindrige Kühe ent. deckt man am besten beim Tränken im Freien.

Güte der Milch hängt stark Die Gesundheitszustand der nom Milchtiere und von der Futter, zusammensetzung ab. Gerade die

heutige Kriegszeit ohne ausländische Kraftfutter hat den Beweis erbracht, daß gutes Gras und Heu die beste und settreichste Milch liefern. Bei reichlicher Zütterung von allerhand Kraftsuttermitteln nimmt nicht die Güte der Milch zu, wohl aber ihre

Menge!

Rot wird die Milch gelegentlich durch geplatte Blutgefäße. Fadenziehende Milch entsteht durch Keime, die in unsauberm Milchgeschirr leben und mittels Reinigung mit heißem Sodawasser leicht abgetötet werden. Stiers süchtige Kühe liefern vielsach bittere Milch von unanges nehmem Geschmack.

Als wichtigste Krantheiten der Milchtiere fommen Euterfrankheiten, seuchenhaftes Verwerfen und Rindertuberkulose in Frage. Die Milch kann dann gefährliche Krantheitsteime enthalten. Wird sie roh getrunken, so treten beim Menschen nicht selten schwere

Gesundheitsstörungen auf.

Die überaus fein gebaute Milchdrüse neigt besonders durch Erkältung sehr leicht zu Euterkatarrhen mit Entzündung der Milchgänge, die sich als sogenannte "Fetzen" in der Milch geltend machen. Solche Euterkatarrhe nehmen gerne chronische, langwierige Formen an und find, wenn sie nicht richtig behandelt werden, unheilbar. Nicht selten ertranken Milchkühe an sehr schweren Euterentzündungen, die ihnen sogar das Leben kosten fönnen. Die heutige Tiermedizin besitt aber vorzügeliche innerliche Mittel, um der gefährlichen Krankheitskeime im Euter schnell Herr zu werden.
Die langweiligste und folgenschwerste chronische Euters

frankheit stellt der sogenannte Gelbe Galt dar. Er entsteht durch besondere Bazillen und endet mit vollständiger Verhärtung der Euterdrüfe und allmählichem Versiegen der gelblich gewordenen Milch. Der Gelbe Galt ist eine überaus lästige, durch die Hand des Mel-



Alpeinzug (Einläuten) im Schwägalpgebiet

Photo C. Schildfnecht

fers leicht übertragbare Stallseuche. Im Anfangsstadium fann sie zur Heilung gebracht werden, veraltete Fälle führen immer zur völligen Berödung der Milchdrüse.

In den Ziegen, und Schafherden der Verggegenden tritt während der Weibezeit da und dort ein bösartiger, an ste den der Salt auf. Er befällt vornehmlich Milchziegen, Vöcke und Zicklein, seltener Schafe und macht sich durch plötzliches Versiegen der Milch, Erblindung der Tiere und schwere Gelenkentzündungen geltend. Weder Arzneimittel noch Serumimpfung vermögen diese Krankheit zu heilen. Die wirksamste Verstämpfung besteht in der Abschlachtung der verseuchten Vestände.

Etwas sehr Lästiges sind die Euterpocken, die beim Melken von einem Euter auf das andere überstragen werden. Mittels zweckmäßiger Salben sind sie leicht heilbar.

Die ärgste aller gegenwärtigen Stallseuchen bilbet das seuch en hafte Verwerfen oder der Abortus Bang, nach dem Entdecker des Erregers, Prof. Bang in Kopenhagen, benannt. Ein Tier nach dem andern wirft die Frucht mit acht die neun Monaten beraus und zeigt bernach mehr oder weniger schwere Erfrankungen. Meist geht die Nachgeburt nicht ab. Die Kühe fressen nicht mehr, stehen traurig mit einem Katzenbuckel da. Milch geben sie nur wenig oder gar keine. In schweren Källen treten dann bösartige Geslents und Muskelentzündungen auf, die äußerst schwerzschaft sind und zu starker Abmagerung führen. Das

seuchenhafte Verwerfen kommt heute häufig vor und stellt die größte Plage der Landwirtschaft dar. Durch Benuß von rober, ungekochter Milch kann die Bangsche Krankheit auch auf den Menschen übertragen werden, bei dem sie schwere Störungen des Allgemeinbefindens, ja sogar jahrelange Krankheit hervorrusen kann.

Nicht sehr häufig trifft man bei Milchkühen auch die Eutertuberkulose an. Durch Herde von Tuberstelbazillen in der Euterdrüse gehen dann gefährliche Rrankheitskeime in die Milch über. Sie können bei Kindern nachgewiesenermaßen Darmtuberkulose erzeugen. Das gleiche ist der Fall bei Milchkühen, die mit ichiverer allgemeiner Tuberfulose behaftet sind. Aus diesem Grunde verfügte das Eidgenöffische Volkswirt. schaftsbepartement am 29. April 1940 die Ausmerzung von franken Milchkühen in folgender Weise: Im Bestreben, die Qualität der Milch und der Milchprodutte zu verbessern, den Gesundheitszustand der Viehbestände zu fördern und die Landesversorgung mit inländischem Schlachtvieh zu erleichtern, sind die Milchproduzenten verpflichtet, Rühe, die fehlerhafte Milch liefern, auszumerzen. Die Ausmerzung hat allgemein zu erfolgen bei Rühen, die von einer unheilbaren Euterfrankheit befallen sind und deren Milch den Anforderungen bes schweizerischen Milchlieferungsregulativs vom 1. Juni 1934 nicht genügt. Im besondern sind auszumerzen: Rühe mit Eutertuberkulose oder in deren Milch sich Tuberkelpazillen nachweisen lassen; an Gelbem Galt erfrankte Rühe, deren Behandlung sich nicht lohnt oder



Salzbettel

Photo C. Schildknecht

die sich als unheilbar erweisen; Kühe mit anderen unsheilbaren chronischen Krankheiten, welche die Beschaffensheit der Milch ungünstig beeinflußen.

Der gute Stall.

Ohne gesunden Stall fein gesundes Vieh! Ob ein Bauer Ziegen, Schafe oder einen Großviehstand hält, ist es ihm bei gutem Willen und ein paar Gramm Ueberlegung leicht möglich, seine Tiere im Stalle so zu halten, daß es ihnen wohl ist. Selbst der kleinste Stall fann ein Musterstall sein. Sine große Zahl von Ställen besteht leider heute noch aus seuchten, dumpsen Löchern. Jeder Stall, der Schafe, Ziegen, Schweine oder Großvieh beherbergt, muß Luft und Licht haben. Laßt den Sonnenschein herein", singt die Heilsarmee nicht umsonst! Trockene, hölzerne Stallbrücken mit genügend Streue bilden für einen Kuhstall immer noch die beste und gesündeste Unterlage. Als bester Stallboden ist unstreitig ein mit seinem Ries durchsetzer Bekondoden anzusehen. Er fann jederzeit sauber abgespült werden und bei allerhand Krankheiten des Viehs richtig desinfiziert werden, was dem Holzboden niemals möglich ist. Verwerslich sind glatte Stallböden, auf der nen die Tiere ausgleiten und stürzen.

Das schweizerische Milchlieferungsregulativ verlangt, daß Decken und Wände der Ställe von Zeit zu Zeit gründlich gereinigt und jährlich mindestens einmal mit frischer Kaltmilch geweißelt werden. Die Stalltemperatur ist auf 15–18 Grad Celsius zu halten. Höhere Stalltemperaturen sind für das Vieh ungefund und verweichtlichen es.

Der schlechte Stall.

Leider trifft man wie anderwärts auch in der Schweiz, dem berühmten Milchland, noch eine große Zahl ganz schlechter Ställe an, in denen die Tiere nicht richtig gesteihen können. Da sieht man als Ställe niedere, dumpfe Löcher, in die jahraus jahrein fein Sonnenstrahl dringt. Die viel zu kleinen Fenster sind noch mit Tüchern und

Lumpen verhängt, angeblich, um im Binter die Bärme zusammenzuhalten, Sommer und Binter wimmelt der Stall von Fliegen, die das Bieh fortwährend belästigen und plagen und seine Milchleistung und Mast start herabseten. Sine Menge gar nie oder schlecht gelüsteter Ställe sind naß und seucht. Undere enthalten vielsach zu kurze, ausgetretene Holzbrücken mit wenig oder gar seiner Streue. Das ärgste ist ein Stallboden aus versaultem Holz, mit Harn und Mist und Jauche durchtränft, der niemals richtig abgespült und desinsiziert werden fann. Berade solche hölzerne Stallböden halten Kälberkrankheiten und besonders die Keime des seuchenhaften Berwersens lange Zeit zurück, und der Bauer trägt sie dann an den Schuhen in die Scheune, auf Gras, Heu und Streue. Schweine und Pferde gehören nicht in den Kuhstall.

Unter ben Melkern gibt es oft ganz unglaubliche Burschen. Mit vor Schmutz strozenden Stallkleidern und schmutzigen

Händen machen sie sich an das Euter heran, um die edle Milch berauszuzapfeln! Eine solche Milch enthält nach dem Melken zum vorneherein eine Unmenge von Keimen und ist niemals haltbar. Melker mit offenen Bunden oder Ausschlägen an den Händen sind is gut wie lungenkranke zum Melken einfach unmöglich. Es ist Pflicht der Ürzte und der örtlichen Besundheitskommissionen, in derartigen Fällen sofort einzuschreiten. Bo frischgemolkene Milch durch ein schmutziges mit allerlei Keimen (Bakterien, Bazillen und anderen Pilzen) dicht besetzes Tüchlein gesieht und hernach ohne sosortige Abkühlung in den Handel gebracht wird, hält sie nicht und bricht bei warmem Better sosort. Das Sieben der Milch darf nur mit einem Battefilter geschehen. Für die Haltbarkeit der Milch ist es überhaupt von größter Bichtigkeit, daß sich der Melker in jeder Hinsicht größter Saubere Kleider

und Hände, saubere Euter und sauberes Milchgeschirr!
In der ganzen Schweiz ist die Milch eines der allerwichtigsten und begehrtesten Nahrungsmittel. Klein und
Eroß trinft Milch, ißt Nahm, Butter und Käse in
Menge. Der Milchbezüger muß die Milch teuer genug
bezahlen. Also hat er Anrecht auf eine saubere, gesunde
Milch mit vollem Nahmgehalt und ohne unerwünschte
Berdünnung mit Basser. Jeder Milchbauer so gut wie
jeder Senn hat die Pflicht, alles daran zu seßen, daß
seine Milchtiere den Binter über in einem gesunden,
sauberen Stall mit guter Luft leben, im Sommer und
Herbst aber so viel als möglich in Licht und Sonne auf
der Biese weiden können. Sauberseit in allem ist bei
der Gewinnung der Milch und deren Haltweit im
Berschleiß die wichtigste Grundlage! Verdorbene Milch
vuft in jedem Haushalt nicht nur Verdruß und Arger
hervor, sondern sie kann auch bei Menschen allerlei Störungen des Allgemeinbesindens, sa sogar Krantheiten bedingen. Also hat jeder Milchbauer die Pflicht,
alles daran zu seßen, um eine gesunde Milch an seine
Kundschaft abzuliefern. Sie ist ihm dasür dansbar!